

Dr. theol. h. c. Jakob Ebner (1873–1960)

Priester und Geschichtsschreiber des Hotzenwaldes ✓

„Meine Liebe zur Geschichte ist ein Erbstück von meinem Vater sel., der in den [18]60er Jahren als Drechslergeselle, um den Meister zu erhalten, auf die Wanderschaft ging, in Augsburg, München, Darmstadt, Mainz und Heidelberg arbeitete und dann als Sohn eines Erbbauers, auf dessen Hof heute noch die gleichen Ebner sind wie im 30-jährigen Krieg, meine Mutter heiratete, die die einzige Tochter auf der Wirtschaft zum Bierhaus war. Aus der Ehe gingen 10 Kinder hervor, 5 Buben und 5 Mädchen. Mein Vater hat oft erzählt, daß er an seinen Arbeitsplätzen und auf der Walz ein Kolpinger gewesen, viele Vorträge gehört und aus den Bibliotheken Bücher zu lesen geholt habe. Mein Vater galt in Unteralpen als ein belesener Mann. Auf sein Urteil wurde viel gegeben. Mein guter Vater hat einen großen Anteil an meiner Liebe zur Geschichte. An dem Progymnasium zu Sasbach hatte ich von 1887–1891 den unvergesslichen Dr. Hermann Schindler als Lehrer im Geschichtsunterricht. Wer hier mitgemacht hat, erhielt etwas Bleibendes. Während meiner Universitätszeit wirkte der Hochmeister der Rheinischen Geschichte, Dr. Alois Schulte, als Geschichtspräsident. Ich durfte mit Erlaubnis der Konviktsdirektion mit dem späteren Universitätsprofessor Dr. Emil Göller bei Schulte belegen ‚Hilfswissenschaften der Geschichte, Vorlesungen über die franz. Revolution, über die Geschichte der oberrheinischen Lande und über die oströmischen Kaiser und Geschichtsseminar‘. Diesem unvergeßlichen Universitätslehrer verdanke ich viel Anregung. Das Urkundenlesen und aus diesem Gewirr etwas zusammenzustellen, gehört heute noch zu meiner Lieblingsbeschäftigung.

Ich habe allen Grund, meinen ehemaligen Lehrern dankbar zu sein.“¹

Mit diesen Sätzen aus einem Brief, den „Oberpfarrer i. R.“ Dr. Jakob Ebner am 3. Januar 1959 an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg schrieb, um sich für die Glückwünsche zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zu bedanken, wird all das angedeutet, was aus heutiger Sicht den wesentlichsten und wichtigsten Lebensinhalt Ebners ausmacht – die Tätigkeit als ebenso unermüdlicher wie kenntnisreicher Historiker des Hotzenwaldes. Seine zahlreichen Veröffentlichungen bieten noch heute Erhellendes für manche Ortschronik, und seine umfangreiche, aus Abschriften, Exzerpten, Abbildungen und anderem mehr bestehende Materialsammlung, die heute als „Nachlaß Ebner“ im Erzbischöflichen Archiv Freiburg verwahrt wird, hat schon so manchem Geschichtsforscher den Einstieg in lokal- und regional- oder sozialgeschichtliche Themen mit Bezug zum Südschwarzwald erheblich erleichtert.² Doch Ebner war nicht Historiker von Profession, sondern zunächst einmal Priester aus Berufung, und daher soll im Mittelpunkt dieses kurzen Lebensbildes nicht so sehr der Geschichtsforscher Ebner stehen, als vielmehr der Mensch und Seelsorger.³

Den familiären Hintergrund hat Ebner ja in dem eingangs zitierten Brief selbst schon in groben Zügen dargestellt, weitere Einzelheiten dazu werden andere Beiträge dieser Ausgabe der „Badischen Heimat“ bieten, so daß hier ein paar elementare Angaben genügen dürften. Geboren wurde Jakob Ebner am 17. Februar 1873 als drittes Kind des Martin Ebner und der Anna geb. Maier. Über seine Kindheit geben die offiziellen Unterlagen – wie üblich – keine Aus-



Conrad

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade
Erzbischof von Freiburg
Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz.

In Anerkennung der seit über 40 Jahren geleisteten treuen Dienste als Seelsorger, besonders jedoch im Hinblick auf die während des ganzen Krieges an der Front ausgeübte Seelsorge und die hingebende Betreuung der Gefangenen und der Straftentlassenen als Anstaltsoberpfarrer in Bruchsal, und in Würdigung der stets vorbildlichen priesterlichen Haltung und kirchentreuen Gesinnung ernennen Wir im Anschluß an die Feier des 40. Jahrestages Unserer Priesterweihe den Hochwürdigen Herrn Oberpfarrer a.D.

J A K O B E B N E R

zu Unserem Geistlichen Rat ad honorem und versichern demselben diese Unsere Ernennung durch gegenwärtige Urkunde.

Freiburg i.Br., den 8. November 1937.

Conrad,

Erzbischof.

kunft. Bereits in frühen Jahren entwickelte sich sein Leben in die damals für einen angehenden katholischen Priester völlig normale Richtung, wie aus Ebners eigenhändigem Lebenslauf hervorgeht, den er am 5. September 1893 seinem Antrag auf Aufnahme ins Erzbischöfliche Konvikt, ins Collegium Borromaeum, beilegte: „Da er Neigung und Liebe zum Studium hatte, wurde er vom Hochwürdigem Herrn Pfarrer Fünfgeld in den Elementarfächern für Gymnasien unterrichtet. Seine weiteren Studien machte er an der Lenderschen Lehranstalt in Sasbach, wo er die Klassen bis Unterprima absolvierte. Von Sasbach begab er sich an das Gymnasium zu Freiburg und machte die Prüfung in die Unterprima. Kost und Logis bezog er im Erzbischöflichen Knabenkonvikt.“⁴ Seine Reifeprüfung legte er am 18. Juli 1893 mit der seinerzeit keineswegs schlechten Gesamtnote „ziemlich gut“ ab, die besten Einzelnoten erzielte er mit jeweils „gut“ in den Fächern Griechisch, Englisch, Physik und Turnen. Etwas weniger gut war er in Religion und Latein sowie in Deutsch, Französisch und Philosophischer Propädeutik. Schwächer, aber immerhin „noch gut“ war er in Hebräisch und Geschichte, und nur mit Mathematik hatte er offenbar Schwierigkeiten und kam über ein „hinlänglich“ nicht hinaus.⁵

Von seinen schulischen Leistungen her war Ebner also für das Theologiestudium gerüstet, und auch das unabdingbare pfarramtliche Führungszeugnis, das Ebner seiner Bewerbung beifügte, riet keineswegs von seiner Aufnahme in die Schar der Priesteramtskandidaten ab. Zwar drückte sich der noch nicht lange amtierende Unteralpfer Pfarrer Thaddäus Weiler im September 1893 recht gewunden und vorsichtig aus, kam aber letztlich zu einem rundum positiven Gesamturteil: „1. Derselbe besucht täglich den Gottesdienst während seines Hierseins und benimmt sich bei demselben recht erbaulich. 2. Er empfängt von Zeit zu Zeit die hl. Sakramente der Buße und des Altars. 3. Sein sittliches Verhalten und Benehmen ist lobenswerth. 4. Seine Eltern sind Wirthsleute. Ob er auch andere Wirthshäuser im Ort besucht, ist dem Unterzeichneten nicht bekannt. Jedenfalls ist nichts Nachtheiliges in dieser Beziehung über den Genannten in die Öffentlichkeit gedrunen. 5. Von ungeeigne-

tem Umgang ist dem Unterzeichneten nichts bekannt. 6. Jakob Ebner hat sich bisher seines jetzigen Standes und künftigen Berufes würdig benommen und steht in dasiger Gemeinde in Ansehen und gutem Ruf. 7. Der Unterzeichnete kennt den genannten Studenten erst seit zwei Jahren, er glaubt aber nach seinen bisherigen Beobachtungen sich dahin aussprechen zu können, daß Jakob Ebner für den geistlichen Stand berufen ist und einstens segensreich wirken wird.“⁶

Nach dem Studium an der Freiburger Universität und im Erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter empfing Ebner am 1. Juli 1897 die Priesterweihe. Nach gut drei Vikarsjahren in Unadingen und Stühlingen trat er am 12. September 1900 als Pfarrverweser – nach heutigem Sprachgebrauch Pfarradministrator – von Sipplingen seine erste selbständige Stelle an, kam am 1. Juli 1901 als Verweser der Maria-Schray-Kaplanei nach Pfullendorf und wurde schließlich am 2. Dezember 1903 als Pfarrer von Bietingen im Dekanat Meßkirch investiert. Schon in seinen ersten Dienstjahren muß Ebner die Liebe zur Heimatgeschichtsforschung entdeckt haben. Wie ein roter Faden zieht sich alsbald der Hinweis auf seine historischen Forschungen und Studien durch die jährlichen Beurteilungen – ebenso wie kaum jemals das Lob für seinen großen Eifer und Einsatz in der Seelsorge fehlt. Die erste Veröffentlichung über „Eine Müllerdynastie im Schwarzwald“ legte Ebner im Jahr 1908 vor, und bereits darin war er zum zentralen Thema seines langjährigen Forschens und Publizierens gelangt: Zur Geschichte von Unteralpfen und seiner näheren Umgebung.⁷

Pfarrer von Bietingen blieb Ebner gut 17 Jahre und nahm sich in dieser Zeit vor allem der katholischen Vereinsarbeit und notwendiger Renovierungen an Kirchengebäuden in seiner Pfarrei wie auch in der Filialgemeinde Altheim an. Unterbrochen war seine Zeit in Bietingen durch den viereinhalbjährigen Dienst als Feldseelsorger, den er am 3. August 1914 angetreten hatte. In einem von seinem Bataillonskommandeur, Major von Schönebeck, ausgestellten Dienstzeugnis klingt das Loblied auf Ebners Einsatz bereits am 6. Januar 1915 folgendermaßen: „Herr Pfarrer Ebner – Pfarrerherr von Bietingen, Amt Meßkirch, Großher-

zogtum Baden – ist sofort bei Ausbruch des Krieges, 42 Jahre alt, als Kriegsfreiwilliger beim Brigade Ersatz Bataillon 55 eingetreten. Derselbe nahm ununterbrochen an dem ganzen bisherigen Feldzug des Bataillons teil und machte alle Gefechte desselben, so bei Mühlhausen, Lanfroicourt, Chatas, Senones, Menil, bei Thiaucourt im bois de prêtre mit Auszeichnung und in vorderster Linie mit. Seinem Berufe gemäß unermüdet hierbei tätig, Verwundete zu trösten und zu versorgen, Sterbende mit den Tröstungen der Religion zu versehen und Gefallene zu begraben, übte er durch seine selbstlose Hingabe, seinen Opfermut, einen hervorragenden Einfluß auf die Angehörigen des Bataillons ohne Unterschied der Konfession aus. Um die Seelsorge der Truppen, nicht nur seine Bataillons, hat sich Pfarrer Ebner jederzeit und unter den schwierigsten Umständen verdient gemacht. Wegen seines ausgezeichneten Verhaltens zum Unteroffizier befördert, ist derselbe wegen seines tapferen Verhaltens schon mehrfach zum Eisernen Kreuz eingegeben worden.⁴⁸

Am 14. Januar 1919 kam Ebner, mittlerweile längst mit dem EK I dekoriert, wieder zurück in seine Pfarrei, die während seiner Abwesenheit von den Nachbarpfarrern aus Krumbach und Boll mitversorgt worden war. Rund zwei Jahre später, am 16. März 1921, ging er als Zuchthauspfarrer an die Badischen Landesstrafanstalten nach Bruchsal, wo er am 18. September 1924 zum Anstaltsoberpfarrer ernannt wurde. Für den passionierten Heimatforscher war diese Stelle ideal, denn die – wie wohl psychisch sicherlich nicht leicht zu bewältigende – Arbeit als Gefangenseelsorger ließ ihm genügend Zeit, zum Stammgast im Generallandesarchiv Karlsruhe zu werden, wo er sich mit Fleiß, Akribie und großer Ausdauer an die Sichtung und Auswertung der umfangreichen Überlieferung zur Geschichte des Hotzenwaldes machte und Exzerpte und Abschriften in großer Zahl und von teils beträchtlichem Umfang anfertigte – ohne freilich damit wirklich fertig zu werden: „Mitten in seinem so segensreichen Wirken“, schreibt Konrad Sutter in einer zehn Jahre nach Ebners Tod veröffentlichten Würdigung, „traf Oberpfarrer Ebner ein schwerer Schlag. Ein Gefangener denunzierte ihn beim herrschenden System,

was die Pensionierung 1934 zur Folge hatte.“⁴⁹

Am 30. November 1934 wurde Jakob Ebner Pfarrkurat von Grenzach, und auch hier ließen ihm die seelsorgerlichen Pflichten in der recht kleinen Gemeinde genügend Spielraum, um sein historisches Steckenpferd weiter zu reiten: Nach wenig mehr als zwei Jahren veröffentlichte er im Pfarrführer von Grenzach eine „Erklärung der Flurnamen der Gemarkung Grenzach“ und lieferte damit einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte seines neuen Wirkungsortes. Mit 68 Jahren schließlich, im Frühjahr 1941, trat Ebner in den Ruhestand und ließ sich in seiner Heimatgemeinde Unterlupfen nieder. Dieser Ruhestand freilich, der vor allem eine Befreiung von seelsorgerlichen Verpflichtungen brachte, bedeutete für Ebner keineswegs Müßiggang, sondern im Gegenteil die ersehnte Gelegenheit zu besonders intensivem und ergiebigem Forschen und Publizieren. Mehrere, teils umfangreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des „Hauensteiner Landes“ konnte er in den ihm noch verbleibenden fast 19 Jahren fertigstellen, darunter seine „aktengetreue, klare und ausführliche Darstellung der Geschichte der Salpeterer des 18. und 19. Jahrhunderts“¹⁰

In Unterlupfen erlebte er auch mit, wie sein Confrater, der amtierende Pfarrer Max Graf, der zuvor schon mehrfach in Konflikt mit örtlichen Nazigrößen geraten war, wegen einer Predigtäußerung verhaftet und schließlich ins KZ Dachau verschleppt wurde, wo er am 25. April 1945 starb. In einem ausführlichen Schreiben an das Erzbischöfliche Ordinariat stellte Ebner den Fall kurze Zeit nach Grafs Tod aus seiner Sicht dar:

„Am 14. Mai 1944, am Bittsonntag, predigte Pfarrer Graf über das Bittgebet und besonders über die rechte Auffassung desselben. Er sagte u. a., daß im letzten Krieg manche Mutter für ihren Sohn gebetet habe für eine glückliche Heimkehr. Später nach der Rückkehr habe sie sagen müssen, es wäre besser gewesen, er wäre auf dem Feld der Ehre gefallen, als nachher eine Familie unglücklich zu machen. Er fügte dann noch hinzu: ‚Es wäre besser gewesen, wenn manche aus dem letzten Krieg nicht mehr heimgekehrt wären, die andere ins Unglück gestürzt hätten.‘ (. . .) Die

*Sache kam an den Biertisch und wurde besprochen von einigen Parteigenossen, die nicht in der Kirche waren. Schon hieß es, der Pfarrer hätte gepredigt, es sei einer zu wenig gefallen im Weltkrieg. (...) Der Fall wurde von dem Bezirksredner (...) in der verlogenen und verdrehten Art in Versammlungen da und dort behandelt und mit Drohungen gegen Graf gespickt. Auf den 11. Oktober 1944, vormittags 10 Uhr, bekam Pfarrer Graf eine Vorladung von der Gestapo, wurde aber am 10. Oktober, abends um 11 Uhr, im Schlafzimmer wie ein gemeiner Verbrecher verhaftet. (...) Die Gestapo fuhr im Auto vor das Pfarrhaus und umstellte dasselbe. Als nicht gleich aufgemacht wurde, riefen sie, sie würden Gewalt brauchen und die Türe einschlagen. Pfarrer Graf war schon zur Ruhe gegangen. Als seine Schwester Rosa ihm klopfte und sagte, wer Einlaß begehre, gab er ihr die Weisung, sie solle aufmachen. (...) Pfarrer Graf mußte sich ankleiden und reisefertig machen. Er gab seinen Angehörigen und den zwei Vinzenzschwestern, die vor das Pfarrhaus gekommen waren, zum Abschied den priesterlichen Segen und stieg schweigend in das Auto der Gestapo. Er wurde in das Gefängnis nach Waldshut gebracht und blieb dort bis zu seiner Überführung nach Dachau am 7. Februar 1945. (...) Er wurde am Bahnhof in Immenningen von dem Waldshuter Lokomotivführer Otto H. aus Unteralpfen gesehen. (...) Kurz bevor die Amerikaner einrückten starb er dort am Fleckfieber, durch einen polnischen Geistlichen mit den heiligen Sakramenten versehen.*¹¹

Im Laufe seines langen Lebens erhielt Ebner zahlreiche Auszeichnungen. Den Anfang machte bereits im Jahr 1937 die Ernennung zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat, es folgten 1947 anlässlich des goldenen Priesterjubiläums die Ehrenpromotion durch die Theologische Fakultät der Freiburger Universität sowie die Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch seine Heimatgemeinde Unteralpfen. 1953 ernannte ihn der Landesverband der Badischen Gefangenen- und Entlassenenfürsorge zum Ehrenmitglied, und 1958 erhielt Ebner schließlich noch das Bundesverdienstkreuz am Bande.¹² Die Bedeutung von Ebners Lebenswerk als Historiker des Hotzenwaldes faßte Konrad

Sutter im Jahr 1970 – vielleicht ein wenig zu überschwenglich – so zusammen: „Was er an Schrifttum über unser Gebiet nach mühevolem Zusammentragen und Studieren von alten Urkunden unter großen finanziellen Opfern als Lebenswerk verfaßte, ist unermesslich umfangreich und von höchstem Wert. Noch keiner hat bisher unsere Heimatliteratur so reichlich beschenkt wie er. (...) Mit der Vielzahl der geschaffenen heimatgeschichtlichen Werke hat sich Dr. Jakob Ebner jedoch selbst ein Denkmal gesetzt und wird dadurch der Nachwelt unvergeßlich bleiben.“¹³

Ebners Wirken als Feldseelsorger hatte Erzbischof Conrad Gröber – der gleichfalls 1897 zum Priester geweiht worden war – anlässlich des goldenen Priesterjubiläums mit folgenden Worten gewürdigt: „Im Alter von 42 Jahren haben Sie sich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges alsbald der Wehrmachtseelsorge zur Verfügung gestellt, nicht aus nationalistischer oder militaristischer Begeisterung, sondern aus wahrer Liebe zu den Soldaten, deren seelische Belastung und Gefährdung durch den Krieg Sie am besten kannten. Sie wurden zum Prediger des Kreuzzuges der Sühne und der Busse, um die Gotteslästerungen, Schändlichkeiten und Verbrechen zu sühnen, durch welche die Menschheit in jedem Krieg entehrt wird.“¹⁴ Erzbischof Eugen Seiterich faßte zehn Jahre später, als Ebner das seltene Fest des diamantenen Priesterjubiläums feiern konnte, sein gesamtes Wirken in wenigen Worten zusammen: „Sie haben Ihre Talente, die Gott Ihnen auf den Lebensweg mitgegeben hat, für die hl. Kirche, für das Vaterland, für die alemannische Heimat, für die wissenschaftliche Tätigkeit und schriftstellerische Arbeit ganz eingesetzt.“¹⁵

Als Historiker, insbesondere als Heimatforscher, hat sich Ebner unbestreitbar große Verdienste erworben, die kaum hoch genug eingeschätzt werden können, und insbesondere seine vom Erzbischöflichen Archiv Freiburg verwahrten umfangreichen Materialsammlungen könnten noch so manche weiterführende Forschung anregen und ein Stück weit erleichtern. Gleichwohl ist sein schriftstellerisches Schaffen gerade aus heutiger Sicht keineswegs über alle Kritik erhaben, wie Brigitte Matt-Willmatt schon vor bald 15 Jahren angemerkt hat: „Geschichte

und Schicksal des Hauensteiner Landes und Volkes waren ihm Herzenssache, und über den Weg der wissenschaftlichen Forschung wollte er als Chronist zum Herzen seiner Landsleute sprechen. Das erklärt die der Quellenforschung und Darstellung nach gewissenhafte Abfassung der einzelnen Kapitel seiner Ortsgeschichten, die andererseits eine übersichtliche, methodische Bearbeitung vermischen lassen.“¹⁶

Als Mensch wie als Seelsorger war Ebner schon von Beginn seiner Tätigkeit an fast immer und von beinahe allen gelobt worden. Hervorgehoben wurde beispielsweise in wohl jeder der jährlichen Beurteilungen des jeweils zuständigen Dekans Ebners Fleiß und sein großer Einsatz in Erfüllung seiner Pflichten, hoch geschätzt wurde er von fast allen, die mit ihm zu tun hatten, ob seiner vornehmen, zurückhaltenden und menschlichen Art und seines untadeligen priesterlichen Lebenswandels. „*Nie waren Sie untätig*“, so Erzbischof Gröber in seiner Würdigung des Priesters Ebner, „*Ihr seelsorgerlicher Eifer bedurfte eher der Mäßigung als der Aneiferung.*“¹⁷

Anmerkungen

- 1 Erzbischöfliches Archiv Freiburg (EAF), Personalakte (PA) Jakob Ebner, † 1960, Schreiben vom 3. Januar 1959.
- 2 Bestandssignatur: EAF, Na 44.
- 3 An Gedrucktem zu Leben und Werk Ebners ist zunächst zu nennen der von *Wolfgang Müller* verfaßte Nachruf für das „Necrologium Friburgense“, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* (FDA) 82/83, 1962/63, S. 494–496; sodann *Konrad Sutter*, Jakob Ebner zum Gedenken, in: *Alb-Bote*, 31. Oktober 1970, Nr. 252, und schließlich *Brigitte Matt-Willmatt*, Ebner, Jakob, in: *Badische Biographien*, Neue Folge Band II, Stuttgart 1987, S. 72–73.

- 4 EAF, PA J. Ebner, Schreiben vom 5. September 1893.
- 5 Vgl. EAF, PA J. Ebner, „Abiturienten-Zeugnis“ vom 18. Juli 1893, hier als beglaubigte Abschrift vom 5. September 1893 (Pfarramt Unteralpfen, Pfarrer Thaddäus Weiler).
- 6 EAF, PA J. Ebner, Zeugnis vom 5. September 1893 (Pfarramt Unteralpfen, Pfarrer Thaddäus Weiler).
- 7 Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen Ebners findet sich im „Necrologium Friburgense“ (vgl. Anm. 3).
- 8 EAF, PA J. Ebner, Zeugnis vom 6. Januar 1915 (unbeglaubigte Abschrift).
- 9 *Sutter* (wie Anm. 3). Ebners Personalakte im EAF enthält zu diesem Vorgang keinerlei weiterführende Informationen, und auch die im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrte „staatliche“ Personalakte vermag nach fernmündlicher Auskunft von Dr. Clemens Rehm – dem hierfür herzlich gedankt sei – kaum zur Erhellung beizutragen. Nach „offizieller“ Lesart ist Ebner aus Gesundheitsgründen pensioniert worden.
- 10 *Matt-Willmatt* (wie Anm. 3), S. 73.
- 11 EAF, PA Max Graf, † 1945. Vgl. *Christoph Schmider*, Pfarrer Max Graf, in: *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*. Herausgegeben von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Paderborn 1999 (1. Auflage), Band I, S. 202–205.
- 12 Vgl. *Matt-Willmatt* (wie Anm. 9), S. 72.
- 13 *Sutter* (wie Anm. 3).
- 14 EAF, PA J. Ebner, Schreiben vom 10. Juni 1947.
- 15 EAF, PA J. Ebner, Schreiben vom 25. Juni 1957.
- 16 *Matt-Willmatt* (wie Anm. 3), S. 73.
- 17 Wie Anm. 14.

Anschrift des Autors:
Dr. Christoph Schmider
Erzbischöfliches Archiv
Herrenstraße 35
79098 Freiburg